

URSULA HINTZE

AUF DEN SPUREN DER MEROITISCHEN KULTUR

ARCHÄOLOGISCHE EXPEDITIONEN DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT

TEIL V: KUNDFAHRT INS SUDANESISCHE NUBIEN

SHENDI, DEN 30. MÄRZ 1961

Die Kundfahrt ins sudanesishe Nubien soll beginnen. Wir sind in Shendi, haben Quartier im Regierungsrasthaus genommen und alle Vorbereitungen für den Start mit den drei Wagen getroffen. Der LKW ist hochbeladen mit der Ausrüstung, Zelten, Wassertonnen und Kanistern, Benzinfassern, Lebensmitteln für drei Wochen, Betten, Tischen, Stühlen und vielem mehr, was man unterwegs so braucht, um unabhängig in der Wüste oder Steppe leben und arbeiten zu können. Von unserer sudanesischen Mannschaft haben wir die bewährten Männer mitgenommen: Adam Abdullahi, unseren LKW-Fahrer und Chefmonteur, der seit 1957 bei uns ist und sich in den schwierigsten Situationen glänzend bewährt hat, Ali Adam, der Beifahrer, Zakaria Saleh, der sich zum Fotoassistenten entwickelt hat und dann unsere Küchenbesatzung: Omar, der Koch und Said, sein Helfer. Sie alle fahren im LKW. Den neuen Landrover steuert Karl-Heinz Otto. Seine Frau Gisela fährt mit ihm. Im Nissan fahren Fritz und ich. Die beiden kleinen Wagen sind mit dem Rest der Ausrüstung beladen. An den Seiten aller Fahrzeuge hängen prall gefüllte Wassersäcke, die etwas wasserdurchlässig sind, so daß ihre feuchte Außenhülle im Sonnenlicht glänzt. Durch die entstehende Verdunstungskälte bleibt das Wasser immer schön kühl und auch in größter Hitze noch trinkbar und erfrischend.

Bevor wir abfahren können, gibt es ein rastloses Hin und Her. Nun fehlt das Abschleppseil, ohne das wir unmöglich fahren können. In dem Gelände, das wir bis nach Wadi Halfa zu durchfahren haben, werden wir es oftmals brauchen. Es ist in Musawwarat im Grabungshaus geblieben. Da liegt es gut! Aber alle Aufregung nutzt nichts. Es muß ein neues beschafft werden. Nun stellt Ali fest, daß die Luftpumpe nicht mehr

funktioniert. Er muß zum Markt laufen. Auch Said und Omar sind vom Markt noch nicht zurück, wo sie Gemüse, Obst, Eier und Brot für die Fahrt besorgen. In der Zwischenzeit fahren wir zur Tankstelle, die auf einem großen, freien Platz im Zentrum von Shendi liegt. Dort befindet sich auch das Amtsgebäude des District Commissioners (DC) und der Polizei des Ortes. Auf dem Platz werden wir von vielen Kindern und Erwachsenen umringt, die uns alle gut kennen und die uns eine gute Fahrt wünschen wollen.

Auch der DC Hassan el Nur kommt aus seinem Büro zu uns an den Wagen, um sich noch einmal genau unsere Reiseroute ansagen zu lassen, damit er Telegramme an die DCs an unserer Strecke senden und unsere Ankunft ankündigen kann. Als wir ihm erzählen, daß uns leider eine Teilkarte für unsere Reiseroute fehlt, läuft er sofort in sein Büro, wo an der Wand eine große Karte des Sudan hängt. Das Stück, das uns fehlt, ist ziemlich in der Mitte. Kurz entschlossen nimmt Hassan el Nur eine Schere und schneidet das Stück heraus und überreicht es uns mit den Worten, daß wir es gelegentlich zurückgeben sollten. Die spontane und selbstverständliche Hilfsbereitschaft der Sudanesen überrascht uns immer wieder.

Diese Stadt, rund 180 km nordöstlich von Khartoum am Nil gelegen, hat etwa das Gesicht einer ländlichen Kreisstadt mit wohlhabenden Kaufleuten, einer gebildeten Schicht von Regierungsbeamten, Ärzten und Lehrern, einer regen Handwerkerbevölkerung und Bauernschaft. In dieser etwa 42 km von unserem Lager entfernten Kleinstadt ergänzen wir unsere Vorräte, holen Wasser, erledigen die Post und hier haben wir unsere Freunde, denen wir von unserer Arbeit erzählen.

Der heutige Distrikt Shendi umfaßt das alte Gebiet des meroitischen Reiches, dessen Hauptstadt nur 35 km nördlich von Shendi bei dem

Dorf Kabushiya liegt. Dort stehen heute noch ungefähr einhundert Pyramiden, unter denen die Könige und Königinnen von Meroe begraben liegen. Am Ufer des Nils stand einst die blühende Hauptstadt dieses ältesten Hochkultur-Reiches im Herzen Afrikas, das Beziehungen unterhielt zu Rom und Griechenland, zu Persien und Indien, und das eine fast tausendjährige Geschichte hatte. Überreste aus dieser Zeit von 500 v.u.Z. bis etwa 300 nach unserer Zeitrechnung sind überall im Distrikt Shendi zu finden. Auch Shendi selbst steht sicherlich auf den Ruinen einer meroitischen Siedlung. Die fruchtbaren Uferstreifen am Nil zwischen dem Sechsten Katarakt und der Mündung des Atbara in den Nil waren in alter Zeit - wie heute noch - reich an landwirtschaftlichen Erträgen, die die Möglichkeit für die Entfaltung der hohen meroitischen Kultur boten. Hier wurde die meroitische Schrift erfunden, die eine großartige Kulturleistung darstellt. Die früheren Ausgrabungen der Stadt, der Pyramiden und der Friedhöfe von Meroe haben viele Gebrauchs- und Kunstgegenstände zutage gefördert, die uns einen Einblick in die Kunstfertigkeit und das handwerkliche Geschick der Bevölkerung des meroitischen Reiches geben. Leider können uns die zahlreichen Inschriften in meroitischer Schrift noch immer keine Auskunft über das Leben und die Geschichte dieses Volkes geben, weil wir sie zwar lesen, aber nicht übersetzen können. Unsere große Hoffnung, in Musawwarat vielleicht einen Fund zu machen, der die Entschlüsselung des Meroitischen ermöglichen würde, hat sich noch nicht erfüllt.

Es ist nun schon sehr warm geworden und bald ist es Mittag. Von Hassan el Nur haben wir uns dankend verabschiedet. Die Wagen sind fertig aufgetankt, die Reifen wurden überprüft, die Benzin- und Petroleumkanister, die wir noch zusätzlich gekauft haben, werden verstaут. Auch Omar und Said sind mit dem Gemüse vom Markt zurück. Bis auf das Abschleppseil ist alles da. Adam fährt schon zur Fähre vor und wird dort am Nil auf uns warten. Wir machen noch einen kurzen Abstecher zu unserem Freund, dem Kommandeur der Nordtruppen von Shendi, Brigadegeneral Mustafa Ahmed el Kamali, der unsere Arbeit in jeder Hinsicht verständnisvoll unterstützt. Er empfängt uns in seinem Arbeitszimmer, einem großen Raum, an dessen Stirnseite ein kleines Podest ist, auf dem der riesige Schreibtisch des Generals steht, flankiert von je zwei bequemen Polstersesseln für die Besucher. Wir nehmen Platz. Wie immer und überall im Sudan gilt die erste Frage unseren Wünschen: „Was möchten Sie trinken? Tee, Kaffee, Coca

Cola oder Lemonwasser?“ Wir nehmen einen Kaffee. Der Raum ist angenehm kühl. General Kamali strahlt Ruhe und Freundlichkeit aus, so daß wir uns von der Hektik des Aufbruchs und der Hitze etwas erholen können. Wir genießen die Pause vor der anstrengenden und staubigen, tagelangen Wüstenfahrt und trinken ruhig unseren Kaffee, während wir mit unserem Freund über unsere Arbeit sprechen.

In den nächsten Wochen beabsichtigen wir in dem Gebiet, das in absehbarer Zeit durch den Assuan-Stausee überschwemmt sein wird, die Inschriften aufzunehmen, die sich an den Felsen der Ufer befinden. Dazu gehört auch eine vollständige Sammlung der Felsbilder, ihrer originalgetreuen Abbildung und Beschreibung. Wir wollen Kenntnisse über die Zahl der Felsbilder und ihre Verteilung in dem Gebiet gewinnen, und natürlich über die Art der Darstellungen und Inschriften. Die Fotografie ist dabei ein wesentlicher Bestandteil unserer Dokumentation. Wir halten fest, was für ein Tier dargestellt ist, welche Darstellungen in seiner Nachbarschaft vorhanden sind, ob es sich um eine Bildkomposition handelt. Aber schon wenn es um die Technik der Darstellungsart geht, reicht das Foto nicht aus. Wohl wird man immer erkennen können, ob nur die Umrisse des Objektes in den Fels gearbeitet sind oder ob es voll ausgehauen wurde. Aber derart grobe Unterscheidungsmerkmale reichen keineswegs, wenn man später zur Klassifizierung der Felsbilder und über die Datierung zu historischen Erkenntnissen kommen will. Das ist nun aber Ziel und Zweck der Arbeit. Da müssen die Angaben, die wir vom Original selbst mitbringen, detaillierter und umfassender sein. Es müssen Handzeichnungen angefertigt werden, die genaue Beschreibung des Felsbildes und der Technik der Bearbeitung. Aber ebenso wichtig ist die Art des Felsens, auf dem sich das Bild fand, seine Farbe und die Farbe des Bildes. Dann ist die kartographisch genaue Lokalisierung der Fundplätze notwendig, denn daraus erkennen wir die Verteilung der Felsbilder in der Landschaft und können hieraus historische Schlüsse ziehen. Wenn also in einigen Jahren der Stausee mit Wasser angefüllt ist und die Felsen versunken sind, werden wir die Felsbilder als Dokumentation bewahrt haben.

Der Zeitraum der Entstehung der Felsbilder ist außerordentlich groß. Die Felsbilder von Abka bei Wadi Halfa sind etwa 9000 Jahre alt. Andere sind sicherlich als zeitgleich mit der ägyptischen Vorherrschaft in diesem Gebiet zu betrachten, also 3000 bis 4000 Jahre alt. Die Darstellungen von Kamelen sind bestimmt viel jünger. Sie gehören in die Zeit der arabischen Stäm-

me, sind also ungefähr 1000 Jahre alt. Die Datierung und die Zuordnung der Bildtypen zu bestimmten Völkern und Kulturen ist eines der wichtigsten Probleme unserer Arbeit. Erst die Lösung dieser Fragen bedeutet, daß wir wissenschaftliche Erkenntnisse gewinnen können, insbesondere für die Zeit, die vor der schriftlichen Dokumente des Altertums liegt.

Bei den Felsinschriften ist die Abschrift das wichtigste. Bei schön deutlich geschriebenen Hieroglyphen ist das kein Problem, aber leider sind die meisten Inschriften ziemlich flüchtig eingeritzt worden und dann sind sie nicht selten auch verwittert. Hier müssen wir zuerst den Sinn erkennen, um sie kopieren zu können. Das Foto ist für eine spätere Kontrolle unerlässlich. Im Unterschied zu den Felsbildern ist die Datierung der Inschriften meist sehr viel leichter, da Schriftart und Sprachform uns dafür genügend Anhaltspunkte geben. Soweit wir bisher wissen, ist die überwiegende Zahl der Felsinschriften in altägyptischer Sprache und in Hieroglyphen oder in kursivem Hieratisch geschrieben. Sie stammen aus der Zeit, in der das nubische Gebiet unter ägyptischem Einfluß stand. Aber wir erwarten auch solche aus späteren Epochen zu finden, die in meroitischer Schrift und Sprache abgefaßt sein müßten oder in Griechisch, Alt-Nubisch oder Lateinisch, ist doch in Musawwarat die südlichste aller lateinischen Inschriften gefunden worden.

Nun wird es aber wirklich höchste Zeit, daß wir starten. Ein Abschleppseil hat uns in der Zwischenzeit General Kamali besorgen lassen. Als wir an die Landestelle des Nil kommen, fährt Adam gerade den LKW auf die Fähre. Eine dreiviertel Stunde später landen auch wir auf der anderen Seite. Nun kann die „Kundfahrt“ endlich beginnen. Es ist genau 12 Uhr mittags, als wir mit allen drei Wagen aufbrechen. Doch schon bald ereilt uns das erste Mißgeschick. Es stellt sich heraus, daß beim Nissan der Federklammerbolzen am rechten Vorderrad gebrochen ist. Das ist eine böse Überraschung. Ali verstärkt die Klammer mit Draht und wir hoffen, daß die notdürftige Reparatur wenigstens bis Merowe [nahe des Vierten Kataraktes] hält. Es ist allerdings schon viel zu spät geworden, um noch heute dort eintreffen zu können.

13.15 Uhr - Wir fahren weiter und folgen dem westlichen Nilufer. Erst nach 65 km soll bei Nuba Fadniya die Piste durch die Bayuda abzweigen. Es ist nicht immer einfach, die richtige Piste zu finden. Manche führen um die Dörfer herum, andere direkt hinein, um sich dann oft zwischen den Häusern völlig zu verlieren. So suchen wir in diesem Gewirr von sich bald kreu-

zenden, bald vereinenden und verzweigenden Wegen den besten für uns zu finden. Für die wenigen Kilometer bis Nuba Fadniya benötigen wir fast zwei Stunden. Aber die Piste ist meist gut befahrbar und nur wenige Sandstellen sind zu überwinden.

Am anderen Ufer sehen wir die Berge um Meroe, und wir können uns gut an ihnen orientieren und unser Vorankommen abschätzen. Einmal ist die ansonsten durch „Steinmänner“ (arab.: *alamat*) gut gekennzeichnete Straße unter einer Sanddüne verschwunden und wir müssen uns einen vielfach gewundenen Weg suchen. Unsere Bereifung war für das Steppengebiet von Musawwarat ausreichend. Doch jetzt wird uns klar, daß sie für diesen Sand ungeeignet ist.

17.15 Uhr - Wir machen inmitten von dunklen Bergen halt, die mit glänzend-schwarzem Geröll bedeckt sind. Diese Gegend sieht aus wie eine Mondlandschaft. Wir wollen unser Nachtlager aufschlagen, denn es wird bald dunkel werden. Heute sind wir 135 km weit gekommen, womit wir recht zufrieden sind. Beide Wagen stellen wir zu einem „L“ zusammen, um Schutz vor dem Wind zu haben. Betten und Tische werden aufgestellt und ein Glas Whisky mit Soda erfrischt uns. Inzwischen hat Omar die Kochgeräte aufgestellt und beginnt das Abendessen vorzubereiten. Die Lampen sind angezündet und spenden uns Licht, denn in Kürze wird es völlig dunkel sein. Zakaria packt das Geschirr aus und reinigt es vom Pistenstaub. Adam und Ali kümmern sich um die Autos, prüfen Kerzen, Luftfilter und Kühlwasser, damit morgen früh alles in Ordnung ist. Bis das Essen fertig ist, überprüfen wir noch einmal unseren jetzigen Standort und planen den morgigen Wegverlauf; nach dem Essen schreiben wir unser Expeditionstagebuch.

Die Nacht ist sehr kalt. Wir schlafen mit drei Decken und beim Frühstück sind alle winterlich mit Pullovern, Wolljacken und Anoraks bekleidet. Bei Sonnenaufgang um 6 Uhr sind wir aufgestanden. Aber um 7.30 Uhr sind wir erst fertig zur Abfahrt. Das ist zu viel Zeit für den Abbruch eines Zwischenlagers. Aber aus Erfahrung wissen wir, daß sich alle erst einmal aufeinander einstimmen müssen und daß wir dann viel weniger Zeit benötigen.

31. MÄRZ 1961

Heute wollen wir Merowe erreichen. Doch die Fahrt ging nicht so glatt, wie wir es uns erhofft hatten.

7.30 Uhr - Abfahrt vom Zwischenlager „Schwarze Berge“. Wir kommen an eine Weg-

gabelung und nehmen die rechte Piste. Wir vermuten, daß die linke zu den Fura-Brunnen führt.

8.00 Uhr - Der Lastwagen steckt in einer Sanddüne fest und muß ausgegraben werden. Das geht schnell. Wir sehen viele Viehherden und vermuten einen Brunnen in der Nähe.

10.45 Uhr - Halt inmitten der Gebirgslandschaft. Ein Mädchen mit seiner kleinen Schwester kommt zu uns an den Wagen und wir können uns nach der Gegend erkundigen. Die Auskunft Wadi Ushush bestätigt erfreulicherweise, daß die Wahl der rechten Piste richtig war.

11.45 Uhr - Wir sind im Wadi Makheit und machen bis 12.15 Uhr Mittagspause.

12.45 Uhr - Halt bei Umm Merwa, einem großen, auffälligen Quarzfelsen (Umm Merwa heißt auf deutsch Mutter des Quarzes) Von hier aus sehen wir viele Hütten und Menschen und auch die Giebeldachhütten, in denen die sudanesishe Regierung präpariertes Getreide zur Bekämpfung der Heuschrecken lagert.

13.00 Uhr - Nun ist der Federklammerbolzen beim Nissan völlig gebrochen. Eine ernsthafte Panne! Wir hatten noch Glück, daß dies im schwierigen Gelände geschah, wo Fritz ganz langsam fahren mußte. Wir wagen gar nicht daran zu denken, was uns bei hoher Geschwindigkeit hätte zustoßen können. Während wir uns den Schaden besehen, kommt ein Lastwagen aus Richtung Merowe und hält bei uns an. Der Ingenieur Abdou Rassul Bakheit war vom DC in Merowe losgeschickt worden, um uns zu suchen, weil wir bereits gestern erwartet worden waren. Wir waren froh, daß er uns genau in dem Augenblick aufstöberte, als wir die große Panne hatten. Nach gemeinsamer Beratung wird die Feder zunächst mit einem starken Seil hochgebunden und dieses dann mit Wasser begossen. Wir hoffen, daß dieser „Notverband“ hält und fahren weiter.

14.00 Uhr - Der Strick ist durchgescheuert. Ali kommt auf die Idee, die Stange unserer alten Luftpumpe zu verwenden. Sie wird demontiert, die Stange zurechtgebogen und an den Enden, dort wo vorher die Dichtung bzw. der Holzgriff war, mit vielen Muttern verschraubt. Dazu kommt erneut ein starker Strick.

15.30 Uhr - Wir warten auf den Lastwagen. Die Verschraubung des Notverbandes muß nachgezogen werden. Der Ingenieur verläßt uns, weil er der Meinung ist, daß wir nun gut alleine zurechtkommen.

16.10 Uhr - Der Lastwagen mit dem Ingenieur kommt uns wieder entgegen. Zu unserer Verwunderung steigt Abdou Rassul in Unterhosen aus dem Fahrerhaus aus und fragt uns, ob wir Obst hätten. Unser Helfer und Retter war von

einem Skorpion gestochen worden, der ihm ins Hosenbein gekrochen sein muß, als er unter unserem Auto lag. Nach über einer Stunde hat er ihn dann zweimal gestochen. Sein Wunsch nach Obst erklärt sich daher, daß man nach einem Skorpionstich viel Vitamin C zu sich nehmen soll. Wir geben ihm anstelle von Obst erst einmal Ascorvit und Gelonida und zwei Spritzen Anti-Skorpion-Serum oberhalb der Stichstellen. Nach der Behandlung steigt er wieder ein und fährt schnell davon.

17.20 Uhr - Endlich kommt der Jebel Barkal fern am Horizont in Sicht. Es ist dunkel geworden. An der letzten Weggabelung erwartet uns Abdou Rassul, um uns auf die bei der Dunkelheit schwer zu findende Piste zu führen. Seinen Skorpionstich hat er völlig überwunden. Er war dankbar für die Behandlung und zeigt sich erkenntlich.

18.45 Uhr - Wir halten im Dorf Tangasi Fitna. Abdou Rassul reicht uns einen Becher mit einem Getränk, das wir für Wasser halten und durstig mit großen Schlucken trinken. Doch es ist *araki* [ein einheimischer, aus Datteln gebrauter Schnaps]. Darauf waren wir nicht gefaßt; uns bleibt zur Freude der Umstehenden die Luft weg.

19.15 Uhr - Endlich sind wir in Merowe angekommen und werden vom DC Abu Bakr el Awad herzlich empfangen. Da das Rasthaus belegt ist, wird uns das Haus eines höheren Beamten als Unterkunft angeboten. Es ist sehr schön am Nil gelegenen mit großem Garten. Heute sind wir 232 km gefahren und waren fast 12 Stunden unterwegs. Den Nissan müssen wir in eine Werkstatt geben. Die Reparatur kann ein oder auch zwei Tage dauern. Dadurch haben wir nun ganz unvorhergesehen Zeit, wenigstens einige der historischen Stätten des alten Napata zu besichtigen.

Napata hieß im Altertum das Gebiet der Städte und Tempel an beiden Ufern des Nils beim Jebel Barkal, dem heiligen Berg der Ägypter. Im Neuen Reich, als Ägypten dieses Gebiet erobert hatte, wurde hier der Gott Amon-Re, der Stier von Napata, verehrt. Thutmosis III. und IV. haben hier Tempel gebaut, und auch der baufreudige König Ramses II. hat den großen Amon-Tempel von Napata erweitert. Die Könige der 25. Dynastie, die vorübergehend Ägypten erobert hatten, erwählten nach ihrem Rückzug aus Ägypten Napata zu ihrer Hauptstadt. In ihrer Nähe liegen die Friedhöfe der Ahnherren der 25. Dynastie, und an diesen Plätzen ließen sich die späteren Herrscher in Pyramiden begraben. Bei El Kurru, etwas stromab von Napata, und am Jebel Barkal liegen diese Begräbnisstätten.

ten auf dem rechten Nilufer. Auf der linken Uferseite, wo heute die Stadt Merowe ist, war der königliche Palast und auch dort standen einige Tempel. Wenige Kilometer stromauf finden wir die Pyramiden von Nuri.

Napata blieb lange Zeit die Hauptstadt dieses ersten Großreiches auf afrikanischem Boden südlich von Ägypten. Doch Napatas Geschicke waren wechselhaft. Psammetich II., König von Ägypten, unternahm einen Feldzug gegen das Reich von Napata. Seine griechischen und karischen Söldner drangen im Jahr 591 v. Chr. bis nach Napata vor und zerstörten die Stadt. Bei der Rückkehr nach Ägypten brachten sie ihre berühmt gewordenen Inschriften an den Beinen der Kolossalstatuen von Abu Simbel an. Die Herrscher von Napata verlegten nun - wahrscheinlich im Zusammenhang mit dieser Niederlage - ihre Hauptstadt weit nach Süden, nach Meroe in der heutigen Provinz Shendi. Doch Napata blieb noch für eine lange Zeit eine heilige Stadt, die Begräbnisstätte der Könige und eine der vier Krönungsstädte. Noch ungeklärt ist der Zusammenhang zwischen den Namen der alten Hauptstadt Meroe im Süden und der heutigen Distrikthauptstadt Merowe im Norden, die auf dem Boden des alten Napata liegt.

Später erlitt Napata noch einmal das Schicksal der Eroberung und der Zerstörung. Die Meroiten hatten die Abwesenheit eines Teils der römischen Garnisonen von Ägypten, die zu einem Feldzug nach Arabien gesandt worden waren, ausgenutzt, um Philae und Assuan zu überfallen. Die Statuen des Augustus wurden geraubt und zerstört. Während der folgenden Strafexpedition drangen römische Truppen unter dem General Petronius bis nach Napata vor und machten es dem Erdboden gleich. Das war 25 v. Chr. Wegen eines Friedensvertrages begaben sich meroitische Gesandte zur Insel Samos, wo sich Kaiser Augustus aufhielt. Sie vereinbarten die Grenzziehung zwischen dem meroitischen und römischen Interessengebiet bei Hierasycaminos (dem heutigen Maharraqa). Diese Grenze wurde lange Zeit respektiert. Die Meroiten verpflichteten sich, die geraubten Statuen des Augustus zurückzugeben. Das hat man aber nicht so genau genommen, denn als Garstang den königlichen Palast von Meroe ausgrub, fand er unter dem Fußboden versteckt den prächtigen Bronzekopf einer der Augustus-Statuen.

1. APRIL 1961

Es ist Ostersonntag. – Wir besichtigen zunächst das Museum von Merowe [die wichtigsten der

damals dort aufbewahrten Objekte gelangten später in das National Museum Khartoum. Heute ist das Museum von Merowe nicht der Öffentlichkeit zugänglich], wo sich bedeutende Kunstwerke der Ausgrabungen von Kerma und Napata befinden. Bemerkenswert sind die kolossalen Granitstatuen des Taharqo, des Anlamani und anderer Herrscher. Sie beeindruckten durch die hervorragend ausgeführten Reliefs und Hieroglyphen. Dann setzen wir mit der Fähre aufs andere Ufer über. Nach einer steilen Auffahrt nähern wir uns durch Palmenhaine fahrend dem Jebel Barkal, der majestätisch vor uns aufragt. Die zum Nil gewandte Seite ist eine hohe, fast senkrechte Steilwand mit vier auffälligen Pfeilern, von denen Dr. Arkell annimmt, daß es sich um kolossale Figuren des Königs Taharqo handelt, zwischen denen vielleicht der Eingang zu einem Felstempel liegt, der verschüttet ist. Er vermutet hier eine vielfach größere Nachahmung des Felstempels von Abu Simbel [inzwischen hat sich eindeutig herausgestellt, daß die Felsvorsprünge keine Statuen waren].

Am Fuße des Berges liegt eine Reihe von Tempeln, unter ihnen der des Amon, der über 1000 Jahre lang religiöses Zentrum des napatanisch-meroitischen Reiches war. Doch jetzt läßt sich die ehemalige Pracht und Bedeutung kaum noch erahnen, denn nur wenige Mauern und Säulenreste sind erhalten. Nur hier und da findet sich ein Relief oder das Bruchstück einer Inschrift. Was bei den Ausgrabungen an wertvollen Stücken gefunden wurde, befindet sich in den Museen von Merowe, Khartoum oder Boston (USA). Der Sand hat schon wieder einen großen Teil der Ausgrabungen verschüttet. So bietet die einst glanzvolle Stätte ein Bild der Vergänglichkeit. Wir fahren um den Berg herum zu den Pyramiden. Sie liegen hoch am Wüstenrand, sind gut erhalten und zeugen von einer hohen Steinmetz- und Baukunst. Einige der Pyramiden bergen noch ungelöste Rätsel. Wer liegt dort begraben?

Der Blick auf das jenseitige Ufer, auf die Weite der kahlen Bayudasteppe ist beeindruckend. Uns wird die Größe und Erhabenheit der Menschen bewußt, die sich in dieser Wüste behaupteten. Auch wenn die Tempel verfallen, die Gärten verschwunden, die heiligen Seen unterm Sand verborgen und die Städte nicht mehr auffindbar sind. Direkt am Jebel Barkal liegt heute die Stadt Karima, die ein blühendes Markt- und Handelszentrum mit lebensfrohem Treiben ist.

Um die Mittagszeit sind wir wieder an der Fähre und nehmen einen Imbiß aus unserer Verpflegung. Wieder auf der anderen Seite, fahren wir zuerst zur Werkstatt, doch der Nissan wird

erst morgen fertig. Wir sind zuversichtlich und nutzen die Zeit, um ins Krankenhaus zu fahren, um uns dort vom Chefarzt neue Spritzen und einige Ampullen gegen Skorpionstiche geben zu lassen.

Auch den Pyramiden von Nuri statten wir einen Besuch ab. Sie liegen stromaufwärts in der Wüste. Sie sind stark verwittert, denn sie wurden einst aus sehr weichem Sandstein gebaut, der der Winderosion nicht gut standhalten konnte. Hier ist die größte Pyramide des Sudan, die des Königs Taharqo. [An dieser Stelle findet sich eine Unterbrechung des fortlaufenden Tagebuches. Wahrscheinlich war es nicht möglich, regelmäßig an allen Zwischenstationen auf dem Wege von Karima nach Wadi Halfa Tagebuch zu führen.]

Wir haben nördlich von Wadi Halfa unser Lager aufgeschlagen. Bald stellte sich heraus, daß es eine von einer überdurchschnittlichen Anzahl von Skorpionen belebte Gegend ist. Wir müssen

uns eben vorsehen. Einmal war es dann ganz toll: Es war mächtig heiß und so schwül und drückend, über 45 Grad im Schatten und nur wenig Wind. Nur auf dem Nil kräuselten sich einige kleine Wellen. Wir beschlossen etwas zu segeln. Es war etwas angenehmer als an Land, obwohl wir im Boot nun in der prallen Sonne saßen. Aber gegen Abend ließ der Wind nach und der Schiffer mußte staken. Wir waren um eine Insel herumgefahren und hielten uns eng am Ufer. Dadurch entstand eine andere Plage. Die ekelhaften Nimitti [kleine Fliegen, die nahe des Flusses in der Abenddämmerung millionenfach auftreten], stürzten sich auf uns. Es wurde 18 Uhr und das Ende der Insel war noch nicht erreicht. Jetzt wurde ein Stück getreidelt. In der Ferne sahen wir eine große Wolke sich am Himmel vorwärts schieben. Es wird wohl ein Sandsturm sein. Doch wir hatten ja keine Ahnung, wie schnell er da sein würde. Gerade waren wir mit Hängen und Würgen wieder auf den Nil hin-



aus, um auf die andere Seite zu unserem Lager zu kommen, da preschten die ersten dicken Böen heran. Junge, Junge. Dunkel war es auch schon. Das war eine wilde Fahrt über den tobenden Fluß. Das Wasser schlug in das Boot, und durch das schnelle Fahren landeten wir etwas nördlich von unserem Lager. Gisela Otto hatte Todesangst, denn sie kann nicht schwimmen. Inzwischen war der Sandsturm im vollen Gange. Wir mußten uns einen Weg durch die stockdunkle Finsternis zum Lager suchen. Der Sandsturm hat dann auch die Tierwelt wild gemacht. Die Skorpione begannen wild herumzurennen. Wir haben 10 große schwarze Skorpione erlegt und 17 große Giftspinnen, deren Biß sehr gefährlich ist. Glücklicherweise ist niemand verletzt worden. [Auch hier liegt eine Unterbrechung des Tagebuches vor. Nach Auskunft von Dr. B. Barsch hat sich der fehlende Teil des Tagebuches nicht angefundnen.]

19. APRIL 1961

Im Exprefß zwischen Wadi Halfa und Atbara, mitten in der Nubischen Wüste.

Endlich sind wir auf dem Heimweg. Die Anstrengungen der letzten Monate machen sich bemerkbar. Fritz ist so dünn geworden, daß ihm schon nichts mehr paßt und die Hosen rutschen. Wir sind furchtbar müde und abgespant. Alles wird uns zuviel. Vor allem stören uns jetzt die vielen Viecher, vor allem die Millionen von Nimitti, diese kleinen gnitzenartigen Plagegeister. Aber auch Skorpione und Giftspinnen ärgern uns, wo sie uns sonst wenig ausmachen. Das Lagerleben hängt uns auch zum Halse heraus und wir sind froh, wenn wir endlich im Hotel die Freuden der Zivilisation genießen können. Man ahnt gar nicht, was einem ein Stuhl, ein Bad, ein ordentliches Klo bedeuten können.

Während ich schreibe, sitze ich in einem 1. Klasse-Schlafwagenabteil weich gepolstert, habe das Fenster offen. Draußen verschwindet die Nubische Wüste im Dunkel der Nacht. Man muß sich den Exprefß nicht als sausenden Strich in der glühenden gelben Wüste vorstellen. Eine gemächlich dahinziehende Schnecke hält eher den Vergleich. Jeder Wagen hat zwei Begleiter, die nur 10 Abteile zu versorgen haben. Der Speisewagen ist dicht daneben, dort gibt es vorzügliches Essen und eine ebenso vollendete Bedienung.

Ziel und Zweck unserer Nubien-Expedition war es, uns mit den Verhältnissen vertraut zu machen und zu erkunden, auf welche Art und Weise wir bei der Rettung der Altertümer behilf-

lich sein können. Fritz möchte die Felsbilder und Inschriften des ganzen Gebietes von der ägyptischen Grenze bis zum Ende des geplanten Stausees am Dal-Katarakt aufnehmen. Wir haben einen großen Teil des Gebietes erkundet und glauben, daß wir diese Arbeit übernehmen können. •